

Der Grundtext zur Theologie und die territoriale und organisatorische pastorale Ordnung der Kirche



Mag. Johannes Pest

Referent für
Pfarrgemeinderäte
im Pastoralamt der
Erzdiözese Wien seit
2000.

Im Anschluss an die theologische Grundlegung über die Kirche ist im „Handbuch der Synode“ die Etablierung von verbindlichen pastoralen Gremien Ausdruck dafür, dass alle getauften und gefirmten Christen aktiv Anteil an der Sendung der Kirche haben und nicht nur Empfänger der Verkündigung sind. Dies gründet in einem neu definierten Verhältnis zur Welt im Anschluss an das 2. Vatikanische Konzil: Die Kirche ist „hineingestellt“ in die Welt mit all ihren geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die nicht nach den Gesetzmäßigkeiten der Religion, sondern nach ihren eigenen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegebenheiten gestaltet ist. Dahinein gilt es die frohe Botschaft zu verkünden durch das Zeugnis eines christlichen Lebens (Laienapostolat) auf der einen Seite, und durch die Sammlung all derer, die an Christus glauben, als „Kirche Jesu Christi“ das Licht des Evangeliums in die Öffentlichkeit einzubringen. Damit aber die Verkündigung und Lehre der Kirche nicht an den Gegebenheiten der Welt „vorbeigeht“, bedarf es des intensiven Dialogs mit ihr und des Rates all jener, die in ihrem persönlichen Leben als Christ sich inmitten der Welt bewähren und für Jesus Christus einstehen. „Um die Gläubigen zu dieser Aufgabe zu befähigen und als ganze (Kirche) Zeichen des Heils sein zu können, muss sich die Kirche mit den großen politischen, sozialen und technischen Utopien kritisch auseinandersetzen; sie hat eine kritisch befreiende Aufgabe, wenn sie jene Kraft mobilisiert, die in der zentralen Botschaft von der christlichen Liebe liegt: Liebe auch als unbedingte Entschlossenheit zur Gerechtigkeit, zur Freiheit, zum Frieden“ (WDS Theologischer Grundtext. I. Thesen zur Theologie der Kirche. 5. c).

„Den Erfordernissen dieses gesellschaftlichen Wandels entsprechend, sollen Einheiten des Volkes Gottes entstehen, die den Heildienst der Kirche an der Welt optimal verwirklichen können... Die territoriale Neuordnung muß ... auf soziologische... Gegebenheiten achten“ (WDS A. Die territoriale Ordnung). Substrukturen in einer Pfarre, Sprengel- und Wohnviertelgemeinden sollten entstehen und der Pfarrgemeinderat sollte entscheidend beitragen und mithelfen, solche zu errichten und mit einer geeigneten Leitung (auch durch Laien mit entsprechender Ausbildung) auszustatten.

Die territoriale Ordnung, welche die Synode vorgenommen hat, ist subsidiär durchkonzipiert: der Heildienst der Kirche ist die zentrale Aufgabe der Pfarre (welche diesen noch weiter untergliedern kann in Basisgemeinschaften und kleine Gemeinschaften); sie wird unterstützt vom Dekanat, in dem ein Dekanatsrat die Pfarren in ihrer Sendung stärkt; dieser wiederum erhält Anregungen und Schwerpunktsetzungen durch das Vikariat und den Pastoralen Vikariatsrat; schlussendlich repräsentiert der Pastorale Diözesanrat das gesamte Gottesvolk der Diözese und bringt alle Themen und Probleme des politischen und kirchlichen Lebens zur Sprache, die für den Erzbischof in der Leitungsaufgabe der Diözese bedeutsam sind und berät ihn drin. Die jeweiligen Beschlüsse und Schwerpunkte sind von dort wieder allen Einheiten der Kirche zur Umsetzung anvertraut.

Die Synode stattet diese Gremien auf Diözesan-, Vikariats-, Dekanats- und Pfarrerebene mit einer ersten Ordnung aus, deren Weiterentwicklung je nach Bewährung vorgesehen ist. Ein Beschluss-

recht (inkl. einer Regelung von Einspruchsmöglichkeiten) unterstreicht die wirkliche Mitverantwortung der Laien für die Sendung der Kirche. Zu dieser „Heiligung der Welt“ werden die Laien befähigt durch die kirchlichen Amtsträger. Exemplarisch auf Pfarrebene formuliert lautet der Auftrag „eine Pfarrgemeinderatsordnung auszuarbeiten, die von dem Grundsatz ausgeht, dass der Heildienst Aufgabe aller Glieder der Gemeinde ist“ (WDS 18). Aufgabe des Pfarrgemeinderats ist es, „das Konzept des pfarrlichen Heildienstes zu beraten und zu beschließen“ (WDS B. 2.2.2. Aufgaben des Pfarrgemeinderates. 2.A). Dieses Leitmotiv findet sich analog in der Ordnung für den Pastoralen Dekanatsrat sowie für den Pastoralen Diözesanrat. Der Verkündigungsdienst wird als Einheit von Wort und Leben, von Heilszusage und Heilsverwirklichung und die christliche Gemeinde als das eigentliche Zeugnis des Evangeliums gesehen, in der Gottes unbedingte Liebeszusage erfahrbar wird.

Herausforderung und Ausblick

In der Folge der Wiener Diözesansynode haben sich (Gruppen in den) Pfarren intensiv diesem Anliegen gewidmet und begonnen, sich als christliche Basiszellen zu verstehen. Unzählige PfarrgemeinderätInnen haben theologische Bildung und spezielle Ausbildungen für ihre Aufgaben bereitwillig aufgegriffen. Die in einer Zeit des Aufbruchs formulierte Vision brachte zunächst einen Aufschwung mit sich, der aber über die Jahre auch Schwierigkeiten begegnen musste – manchem Mangel an diözesaner Entscheidung, auch menschlicher Unzulänglichkeit, Verstrickung in Kompetenzstreitigkeiten, Enttäuschungen und Ratlosigkeit angesichts der Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft. Die Befähigung durch spirituelle Begleitung von Seiten der Priester war nicht immer gegeben und Grenzen des Machbaren waren schnell erreicht. So manches richtige Gespür für

notwendige Veränderungen in der Kirche wurde zurückgewiesen.

Wenn auch die gesellschaftlichen Entwicklungen (in den Berufswelten, den Anforderungen durch Arbeit und modernen Lebensstil, Mobilität und Digitalisierung...) dies erschweren mögen, bleibt der Dienst der Kirche an die real-praktische Verwirklichung der befreienden Botschaft der Hoffnung rückgebunden. Doch einerseits bringen immer weniger Menschen eine biografisch grundgelegte Vertrautheit mit Kirche mit, denn die Kette von Taufe, christlicher Erziehung in Ehe und Familie, pfarrlicher Kinder- und Jugendarbeit und im Mitleben in der Pfarre besteht so einfach nicht mehr. Andererseits droht ohne Integration einer wissenschaftlich geprägten Weltsicht in das christliche Welt- und Menschenbild die Kluft zwischen der Lebenswelt der Menschen und der Sprache der Kirche noch größer zu werden. Deshalb braucht es heute offenes und annehmendes Zugehen und neue Wege von Zugehörigkeit. Der Dialog mit der säkularen Gesellschaft und den inzwischen zahlenmäßig stärker vertretenen verschiedenen Religionen müsste in Offenheit für eigene Veränderung gepflegt werden, wenn die Kirche sich solidarisch in die Humanisierung unserer Gesellschaft einbringen soll. Ein Bekenntnis zur und ein Zutrauen in die Glaubenskompetenz von engagierten Männern und Frauen in der Gemeinde und im Pfarrgemeinderat ist heute so notwendig wie in den Zeiten der Synode. Eine strukturelle Anerkennung ihrer Kompetenzen steht noch immer aus. Damit jede christliche Gemeinde den Auftrag für die Welt als ihre Mission begreifen soll, braucht es ein noch stärkeres Ernstnehmen von Partizipation, Mitverantwortung und christliche Initiative in einer verantwortlichen Moderation und Leitung des Gemeindelebens – durch Leitungsteams und die Möglichkeit synodaler Beteiligung aller Gemeindemitglieder.